

„Was heißt glauben?“

Der heilige Philipp Benitius erzählt aus seinem Leben und spricht über die Schwierigkeit zu glauben¹

Nach meiner Erfahrung und meiner Kenntnis der Kirchengeschichte scheint es mir, Philipp Benizi,² dass es nicht leicht ist, den christlichen Glauben zu leben; im Gegenteil: dies nimmt den ganzen Menschen in Anspruch, der durch einen Bekehrungsprozess gerufen ist, die vollkommene „Gestalt“ Christi zu erreichen. Christus selbst hat als wirklicher Mensch sich – sagen wir es ruhig – anstrengen müssen, den Willen seines Vaters zu erkennen und zu erfüllen. So auch Maria, seine Mutter, in der Nachfolge ihres Sohnes.³ Heute, genauso wie gestern, ist es für niemanden leicht, Tag für Tag an Christus zu glauben, ihm zu folgen und in seinem Namen zu handeln.



Glauben heißt, zuhören und die eigene Antwort reifen lassen

Ich denke an das Neue Testament, wo die Leute von Sychar zunächst daran geglaubt hatten, was die Samariterin über Jesus berichtet hatte, aber, nachdem sie ihm begegnet waren, sagten: „Nicht mehr aufgrund deiner Aussage glauben wir, sondern weil wir ihn selbst gehört haben und nun wissen: Er ist wirklich der Retter der Welt“ (*Joh 4,42*). So ist es fürwahr. Der Glaube setzt die Verkündigung voraus, die dem Aussäen des verkündeten Wortes als Samen gleicht; er ist auch ein Werk des Herzens, das – gleich dem Boden – ihn aufnimmt und keimen lässt.

„Von adeligen, sehr frommen und christlichen Eltern“ geboren, bekam ich „eine vollkommen den Lehren des Evangeliums entsprechende Erziehung“ und wurde „einem geistlichen Lehrer“ anvertraut, der mir das Lesen und Schreiben ... beibringen sollte und auch, „Gott allein jederzeit zu gefallen“.⁴ Das ist ein Segen und eine Verpflichtung. Aber wie viel Mühe hat es gekostet!

Wenn ich dir sagte, auf dem Weg des Glaubens verläuft alles glatt, würde ich dich täuschen. Zweifel, Fragen, Probleme durchziehen das Glaubensleben. Fürwahr, diese fehlen nicht! Deshalb ist es nötig, mit unerschöpflicher Geduld und Hoffnung einen überlegten Kampf gegen alles zu führen, was dem Glauben im Wege steht. Glauben bedeutet für uns, die Gegenwart Christi in unserem Inneren anzunehmen, mit ihm in eine innige Beziehung zu treten, der – für unsere Sinne – abwesend und doch anwesend ist, und die Seligkeit derer zu genießen, „die nicht sehen und doch glauben“ (*Joh 20,29*).

Glauben heißt, weitergehen ... und glücklich bleiben können

Unsere Wanderung auf der Erde ist bei der Suche der Wege des Herren schwierig – ich gebe es zu, sie ist anspruchsvoll und reich an Überraschungen. Durchhalten erfordert einen festen Glauben sowie Aufgeschlossenheit und Bereitwilligkeit jeder Neuheit gegenüber. Ein „Reisegeeselle“ kann uns – manchmal – helfen, klarer zu sehen, zu unterscheiden, uns zu orientieren und auf dem rechten Weg vorwärts zu kommen.

Als junger Mensch war ich voll Einsatzfreude, „eifrig in der Kirche“ und aufmerksam auf das Wort Gottes; ich war aber auch „den Versuchungen des Teufels, der Welt und des Fleisches“⁵ ausgesetzt. Durch Selbstdisziplin, Fasten und Gebet war ich bemüht, mich im Dienst des Herrn einzusetzen.⁶ So lebte ich glücklich in meiner Familie. Der Herr aber rief mich anderswohin.

An einem Osterdonnerstag hatte ich in der Marienkirche von Cafaggio ein unsagbares Erlebnis, während der Lektor bei der Messe die wunderbare Geschichte des Diakons Philippus vorlas (vgl. *Apg* 8,26-40).⁷ Ich war im Geist entrückt und sah einen güldenen Wagen, der von einem Lamm und einem Löwen gezogen und von der Jungfrau Maria, mit einem schwarzen Mantel bedeckt, gelenkt wurde; um sie herum schwebte eine Taube ... Laut klangen in meinem Inneren die Worte des Geistes: „Geh und folge diesem Wagen“ (*Apg* 8,29).⁸ Während ich wie im Traum hinlief, um den Wagen zu erreichen, weckte mich Bruder Alexius in der Kirche und rief mich so in die Wirklichkeit zurück ... Ich versuchte, ihm zu erzählen, was ich gesehen hatte, aber es war nicht der richtige Zeitpunkt. Es war die Hilfe des Bruders Bonifilius, des Priors des Klosters, zum richtigen Verständnis erforderlich: der goldene Wagen war der Servitenorden, friedlich/sanft (wie das Lamm), stark (wie der Löwe) und schlicht (wie die Taube), gelenkt von der „Gründerin“, der heiligen Jungfrau Maria, ...⁹

Ich staunte. Warum hatte mir der Herr eine solche Vision gewährt? Während ich darüber nachdachte und betete, wurde ich gewahr, dass ich mich im Grunde an einem Scheideweg befand: Soll ich meinen eigenen Weg einschlagen oder aber den Weg des Herren, der Wahrheit und Gnade ist? Der Herr seinerseits zeigte mir den bescheidenen Weg der Serviten: „Philipp, wenn du mich haben willst, mach dich auf und geh auf den Berg, den ich dir zeigen werde“.¹⁰ Ich folgte ihm, obwohl ich mich unwürdig fühlte. Ich bat demütigst, als „Laienbruder“ in den Orden aufgenommen zu werden.¹¹ Mit der Zustimmung der Brüder¹² trat ich in das Kloster ein, übergab der Gemeinschaft meine Habe und nahm das genügsame und brüderliche Leben der Brüder auf.¹³ So war ich glücklich im Dienst der Gemeinschaft ... und jener Königin, die ich im Traum hatte auf dem goldenen Wagen sitzen sehen. Der Herr jedoch hegte für mich andere Pläne.

Nachdem die Brüder meine Begabungen bemerkt hatten, bestanden sie eines Tages gegen meinen Willen darauf, dass ich zum Priester geweiht werden sollte,¹⁴ und so geschah es. Ich gab meinen Brüdern nach, da ich in ihrem brüderlichen Ersuchen ein Zeichen des Willens Gottes sah. Ich wurde Priester. Ich lernte so, im Dienste der Kirche zufrieden zu sein. Aber der Herr hatte noch Weiteres mit mir vor.

Am 5. Juni 1267 wurde ich von unserem Generalkapitel in Florenz, dem ich nicht beiwohnte, einstimmig zum Generalprior gewählt. Ich war keineswegs zur Einwilligung geneigt, musste aber dieses Amt auf mich nehmen, mit der heimlichen Hoffnung jedoch, dass dieser Auftrag nicht erneuert werde. Jedes Jahr flehte ich daher unter Tränen die Brüder an, mich aus dieser Pflicht zu entlassen, aber sie wollten nie auf mich hören.¹⁵ Sie sagten, ich sei das Licht, das auf den Leuchter des Ordens gestellt ist (vgl. *Mt* 5, 15).¹⁶ Ich habe gelernt, mich dem Dienst des Gesamtordens zu widmen und darüber glücklich zu sein. Aber der Herr sah vielleicht noch weiter.

Als es beim berühmten Konklave von Viterbo von 1268 bis 1271 den Kardinälen nicht gelang, einen neuen Papst zu wählen, wurde ich – unter anderen vom Kardinal Ottaviano degli Ubaldini (+ 1273) – als würdig bezeichnet, dieses Amt zu bekleiden. Diesmal war es wirklich zuviel für mich. Es wurde mir berichtet, dies habe im Konklave Begeisterung hervorgerufen ... Ich war voll Unruhe. Ich erinnerte mich, wie Jesus, bevor er seine Jünger erwählte, auf einen Berg ging, um zu beten (vgl. *Lk* 6,12ff); so nahm ich für einige Tage auf einem Berg Zuflucht, um dort abgesondert von jedem menschlichen Umgang zu beten.¹⁷ Da ich also nicht auffindbar war, geriet mein Name wieder in Vergessenheit ...

Glauben heißt, den Blick auf den Gekreuzigten richten

Seit jeher hat mich das Gebot Jesu: „Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe“ (*Joh* 15,12.17), sowie die Geradlinigkeit seines Lebens bis zum Ende am Kreuz, tief beeindruckt. „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt“ (*Joh* 15,13), hatte er gesagt. Ich, Philipp, richtete meinen Blick ständig auf ihn, den Gekreuzigten, und sagte zu mir: „Wahrlich, er hat nicht ‚mit Wort und Zunge [...], sondern in Tat und Wahrheit‘ (*1 Joh* 3, 18) geliebt.“

Der Gekreuzigte war für mich die aufgerichtete „eherne Schlange“, zu der ich aufschaute, um so Heil, Leben und Rettung zu erlangen (vgl. *Num* 21,8-9; *Joh* 3,14-15); er war für mich auch ein aufgeschlagenes Buch, das mich die erstaunliche und wahre Weisheit Gottes gelehrt hat. Oft sprach ich davon mit Ubald, meinem Freund und Bruder,¹⁸ „denn ich habe mich entschlossen, bei euch nichts zu wissen außer Jesus Christus, und zwar als den Gekreuzigten“ (*1 Kor* 2,2), und ich sagte ihm auch, dass ich dieselben Worte des Apostels Paulus vernahm.

Glauben heißt, sich von Jesus lieben lassen und lieben, wie er ...

Sollte ich, Philipp, dir einen Rat über die Weise geben, den christlichen Glauben zu leben, würde ich dir zweierlei empfehlen: lass den Herrn dich lieben und liebe, wie er liebt. Wenn du dich von ihm wirklich lieben lässt, wird sein Wort in deine Ohren eindringen, in deinem Kopf begriffen, in deinem Herz verstanden werden, und von dort aus wird es in deine Hände und Füße drängen, so wie es an Maria, der Mutter des Erlösers und Dienerin des Lebens, geschehen ist. Sie hat mich inspiriert, ihrem Sohn, Jesus Christus, ähnlich zu werden. Die Folge davon war: mein Glaube an ihn reifte ...und ich begann, ihm nachzueifern. Ich bemühte mich, so wie er es tat, die Hungrigen zu sättigen,¹⁹ die Aussätzigen zu heilen,²⁰ den Blinden das Augenlicht zu geben,²¹ den Notleidenden mich selbst und das Nötige zu geben,²² die Prostituierten zur Bekehrung zu bewegen,²³ den Bösen auszutreiben;²⁴ den Kranken die Gesundheit,²⁵ den Toten das Leben wiederzugeben²⁶ ... in der Liebe zu ihm und im Glauben an ihn. Und wenn ein „Wunder“ durch das Wirken Gottes geschah, sagte ich – wie Jesus – dem, der genesen oder auferstanden war: „Hab keine Angst, dein Glaube hat dir geholfen“ (*Mt* 9,22).

Lass dich also von ihm lieben! Dann werden deine Hände Licht ausstrahlen, deine Worte die zartesten und barmherzigsten sein und deine Füße werden den Spuren der verwundeten und leidenden Menschheit voll Eifer nachgehen.

Gib nie deinen Glauben auf, nicht einmal in der Verfolgung

Wir Christen können nicht das Kreuz vermeiden. Der Meister hat es gesagt: „Wenn die Welt euch hasst, dann wisst, dass sie mich schon vor euch gehasst hat [...]. Denkt an das Wort, das ich euch gesagt habe: der Sklave ist nicht größer als sein Herr. Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen“ (*Joh 15,18-20*). Wenn wir heute an Jesus Christus glauben und die Werte seines Evangeliums leben, können wir nicht erwarten, den Beifall aller zu finden; im Gegenteil – Widerstand, Verachtung, Hohn ... sind unausbleiblich. Wichtig ist für uns, in allen Umständen friedfertig, barmherzig und dem treu zu bleiben, der uns geliebt und sein Leben für uns geopfert hat.

Ich erinnere mich, wie ich im Jahr 1283 in Forlì auf Durchreise war: Ich versuchte, die Einwohner der Stadt, die mit dem Interdikt belegt waren, zum Gehorsam gegenüber dem Apostolischen Stuhl zurückzuführen; ich wurde aber aus der Stadt mit Schimpf und Schlägen hinausgeworfen. Ich betete zu Gott für diejenigen, die mich geschlagen hatten, und siehe, ein 18-jähriger Mann mit dem Namen Peregrin Laziosi bereute es und kam demütig zu mir und bat inständig um Verzeihung ... Später trat er sogar in den Orden ein.²⁷

Es war nicht das erste Mal, dass ich so etwas erlebte. Schon im Jahre 1276, in Pistoia, war mir etwas Ähnliches widerfahren, wo nämlich ein Gibellinenführer sich bekehrte und dann dem Orden mit dem Namen Bonaventura beitrug;²⁸ ein anderes Mal war es ein junger Dieb, der im Klostersgarten erwischt worden war, der sich bekehrte und in den Orden mit dem Namen Bartholomäus von Cesena (ca. 1260 - ca. 1335) eintrat.²⁹ Fürwahr, der Herr weiß auch durch menschlich negative Erlebnisse zu rufen, jemanden anzusprechen und seine Pläne zur Vollendung zu bringen.

Den Orden lieben und für ihn das eigene Leben einsetzen

Noch ein Letztes möchte ich sagen: Liebe deinen Orden! Liebe ihn zutiefst! Der Orden ist – genauso wie die Kirche – das Haus Mariens, in dem die wertvollen Inhalte der Brüderlichkeit und des Dienstes wohnen. Er ist ein Geschenk des Geistes, durch die Fürsprache der seligen Jungfrau Maria. Er ist ein Geschenk an die Kirche. Nimm ihn an! Liebe ihn! Du kannst dir nicht vorstellen, wie viel ich zum Beispiel gereist bin, wie viel Kräfte ich aufgewandt habe ... aus Liebe zum Orden. Du sollst wissen: die Anfänge waren für uns schwierig. Denke nur an den heiklen Abschnitt unserer Geschichte, als die bekannte Konstitution 23 des Zweiten Konzils von Lyon (1274) unsere Zukunft in Frage stellte: Außer den Franziskanern und den Dominikanern war es den Bettelorden, die nach dem Vierten Laterankonzil (1215) gegründet worden waren, verboten, neue Berufungen aufzunehmen. Wie viele Reisen nach Rom musste ich machen und wie viel Energie musste ich aufwenden! Alles dem Orden zuliebe.

Mein Freund, ich trat in den Orden der Diener Mariens ein: Er ist von der Gegenwart Mariens beseelt, er ist der Hüter ihrer erleuchteten Worte und ihres bedeutungsschwangeren Schweigens. In ihm habe ich Brüder gesehen, die den Weg der Heiligkeit gegangen sind. Ich habe ihn geliebt und habe in ihm viel Freude erlebt, weil ich in ihm einen bescheidenen Platz für die gefunden habe, die das Absolute suchen, die Freiheit lieben und die Schönheit und die Liebe besingen. Eben diesen Orden vertraue ich dir an. Liebe ihn, leidenschaftlich und begeistert! Nimm dich dieser Gabe an, damit andere, jüngere Sucher sie annehmen und ebenfalls dem Leben dienen können.

Philipp Benizi

¹ Vgl. JACQUES Camille, *La fatica di credere*, in: *Monte Senario* 4/11 (2000), 5-10.

² Philipp kam in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Florenz als Sohn der Familie Benizi zur Welt; diese wohnte damals in der heutigen Via Guicciardini, um das Jahr 1560 starb sie aus. In seiner Demut trat Philipp als Laienbruder in den Servitenorden ein. Nachdem durch Fügung der Vorsehung seine Gelehrsamkeit offenkundig geworden war, wurde er zum Priester geweiht. Im Jahre 1267 wurde er zum Generalprior gewählt und er hatte dieses Amt bis zu seinem Tode inne. Er leitete den Orden mit größter Ausgewogenheit, stärkte ihn mit einer weisen Gesetzgebung, verstand es, sein Überleben mit Ausdauer zu verteidigen und machte ihn durch seine Heiligkeit berühmt. Er nahm eine große Anzahl von Brüdern auf; auch sie waren Menschen, die sich sehr um das religiöse Leben bemühten. Philipp war ihr Lehrer und Vorbild des Lebens nach dem Evangelium und des Dienstes der seligen Jungfrau. Mit Recht wurde er deshalb als "Vater des Ordens" bezeichnet. Er starb am Abend des Mittwochs, 22. August 1285 in Todi, wo sein Leib bis heute verehrt wird. Klemens X. hat ihn am 12. April 1671 heiliggesprochen.

Von ihm sprechen, unter anderen, die *Legenda de origine Ordinis* [= LO] (Nr. 54-62) und drei 'Legendae', die seinen Namen tragen: die *Legenda beati Philippi*, "vulgata" genannt [= LP], die *Legenda beati Philippi*, "perugina" genannt [= LPP] - weil sie in Perugia von fra Giuseppe M. Besutti entdeckt und 1967 veröffentlicht worden ist - und die *Legenda beati Philippi*, die in Sheffield [= LPS], England von fra Liam M. Tracey entdeckt und von fra Pacifico M. Branchesi (vgl. La "*Legenda antiquior*" di San Filippo Benizi, in: *Monte Senario* 7 (1999), 103-108) veröffentlicht worden ist.

³ Das Zweite Vatikanische Konzil erklärt in der Konstitution *Lumen gentium* (Nr. 58) über die Kirche, dass "auch die selige Jungfrau voran schritt auf dem Weg des Glaubens ...".

⁴ LPP2.

⁵ LPP 2.

⁶ Vgl. LPP 2.

⁷ Vgl. LP 2-6. Tatsächlich wurde ursprünglich der Text Apg 8,26-40 als erste Lesung in der Eucharistiefeier des Donnerstages in der Osteroktav gelesen; heute wird dieselbe Stelle am 3. Osterdonnerstag gelesen.

⁸ Vgl. LP 2-3.

⁹ Vgl. LP 6.

¹⁰ LPP 2; vgl. *Gen* 12, 1; 22, 2; LPS 3; LP 5.

¹¹ Vgl. LPP 3. Philipp war nicht der einzige Laienbruder, der in der Santissima Annunziata eintrat. Es gab viele andere. Wir haben zum Beispiel die Notariatsdokumentation des Eintritts als Laienbruder des Notars und Bruders der Penitenza Arrigo di Baldovino, der einer der größten Freunde und Wohltäter unserer ersten Sieben Väter war. Mit Zustimmung seiner Frau trat er in den Konvent der Annunziata ein und übertrug diesem seine Güter, indem er 1265 vor dem Prior das Gelübde des Gehorsams ablegte. Nach einigen Jahren, nämlich 1268, konnte er wegen seiner schwachen Gesundheit nicht mehr die Lebensstrenge des Konventes befolgen und deshalb haben ihn die Oberen, tatsächlich der Generalprior, der heilige Philipp selbst, vom Gehorsamsgelübde gelöst und ihn mitsamt seinen Gütern, die er bei seinem Ordenseintritt übertragen hatte, in die Familie zurückgeschickt. Vgl. CASALINI E., *Santa Giuliana e il movimento laico-servitano ieri e oggi*, in: CONSIGLIO NAZIONALE OSSM, ed., *Sussidi spiritualita - formazione*. Vorträge gehalten bei nationalen Treffen in Misano Adriatico 1987 und 1988 = *Sussidi OSSM* 2 (s.e., s.l. s.d.) p. 15-16.

N.B. Von Arrigo di Baldovino, ist auch durch ein Dokument vom 28. März 1245 bekannt, dass er und zwei andere Laien "Diener der heiligen Maria" der Gemeinschaft (societa) der Jungfrau Maria – eine Gemeinschaft, die vielleicht vom heiligen Petrus von Verona während seines Aufenthaltes in Florenz gegründet worden war – deren Mitglieder sich auch "Diener der heiligen Maria" nennen, das Spital *Santa Maria di Fonte Viva* geschenkt haben. Vgl. *Fonti storico-spirituali dei Servi di santa Maria. I. Dal 1245 al 1348* (Servitium, Sotto il Monte 1998), 210, Fußnote 34.

¹² Vgl. LP 7.

¹³ Vgl. LP 7.

¹⁴ LPP 6; cf. LP 9.

¹⁵ Vgl. LP 11.

-
- ¹⁶ Vgl. LO 55-56. Philipp war Generalprior bis zu seinem Tode.
- ¹⁷ Vgl. LP 16. Die Tradition, überliefert von verschiedenen Verfassern und als erstem von P. Attavanti [*Paulina predicabilis* (Siena 1494), f. 45], gibt als Ort seines Verborgenseins den Monte Amiata an, wo bis heute eine dem heiligen Philipp Benizi geweihte Kapelle (in einer Grotte) und die Thermalquelle, „Bagni di S. Filippo“ genannt, bestehen.
- ¹⁸ Die *Legenda perugina* erzählt, dass der heilige Philipp Benizi im Sterben und in Bewusstlosigkeit bei der Ankunft im Konvent des fra Ubaldo da Borgo Sansepolcro (Vgl. LPP 24, 22), der vielleicht der Prior in Todi war, wieder zu sich gekommen sei. Spätere Autoren, unter ihnen A. Giani, berichten, dass der heilige Philipp Benizi auf dem Sterbebett mit Nachdruck „sein Buch“ verlangt habe und erst zufrieden gewesen wäre, als ihm das Kreuz gereicht worden war.
- ¹⁹ Vgl. LP 14; 18; LPP 10-11; LPS 12-13.
- ²⁰ Vgl. LP 15; LPP 9; 19; LPS 11.
- ²¹ Vgl. LPP 19; LP 25.
- ²² Vgl. LPP 7; 12-13; 17; 20.
- ²³ Vgl. LPP 16.
- ²⁴ Vgl. LPP 19.
- ²⁵ Vgl. LPP 7; 19; 21.
- ²⁶ Vgl. LPP 18; LP 26.
- ²⁷ Vgl. POCCIANI M., *Chronicon rerum totius sacri Ordinis Servorum beatae Mariae Virginis* (1567), in: Monumenta OSM 12(1911), 71-74. Für eine geistliche Lesung und eine Betrachtung für das Leben über die Gestalt des heiligen Peregrin Laziosi, siehe: MOONS Hubert M., *Lettera Alzati e cammina*, geschrieben anlässlich des 650. Todestages des heiligen Peregrin Laziosi (Rom, 16. November 1994).
- ²⁸ Vgl. POCCIANI M., a.a.O., 49-50.
- ²⁹ Vgl. LPP 8.